

Paul M. Zulehner

## **Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Armen auf.**

„Eine Kirche, die um sich selbst kreist und dabei Gott vergisst, wird leidunempfindlich. Wer hingegen in Gott eintaucht, taucht neben dem Menschen auf. Dabei kann der Weg auch in der anderen Richtung verlaufen: Wer den Menschen begegnet, findet in diesen auch Gott (vgl. Mt 25).“ Dieser Text stammt aus dem Passauer Pastoralplan, der vom damaligen Bischof Franz Xaver Eder zu Pfingsten 2000 „in Kraft gesetzt“ worden ist. Vorangegangen waren viele Konsultationen mit etwa 7000 Personen aus der Kirche zu Passau. Das kleine Bistum sollte zukunftsfähig gemacht werden. Dazu wurde sowohl auf die Gründungsurkunden wie auf die Zeichen der Zeit geschaut. Beide gläubigen Quellen zusammengenommen ergab die Headline für den „Pastoralplan“: „Gott und den Menschen nahe.“ So sollte Kirche in ihren Gemeinden sein und von den Menschen erfahren werden.

## **Einheit von Gottes- und Nächstenliebe**

Beides ist voneinander nicht zu trennen: das Eintauchen in Gott wie das Auftauchen bei den Armen. Wie eng beides miteinander verwoben ist, zeigt, dass auch die Umkehrung gilt: Wer bei den Armen eintaucht, taucht in Gott auf. Als biblischer Beleg wird Mt 25 zitiert: Jene, die bei den Armen in einer der vielfältigen Formen (den Kranken, den Dürstenden, den Gefangenen usw.) eingetaucht waren) finden sich gerettet in den Armen Gottes wieder. Denn in den Armen waren sie in Gott. Die handfeste Liebe hat sie gerettet.

Auch Jesus verwebt Gottes- und Nächstenliebe unlösbar miteinander. Bei ihm finden wir keine Rechtfertigung für eine wohlige Wellnessspiritualität der fromm verdrehten Augen. Ebenso die spanische Mystikerin Teresa von Avila:

„Aber nein, Schwestern, nein! Werke will der Herr!  
Und wenn du eine Kranke siehst,  
der du ein wenig Linderung verschaffen kannst,  
dann mache es dir nichts aus,  
diese Andacht zu verlieren,  
und ihr dein Mitgefühl zu zeigen;  
und wenn ihr etwas weh tut,  
dann soll es dir wehtun,  
und wenn nötig, sollst du fasten,  
damit sie zu essen hat.

...dann mögt ihr zwar fromme Gefühle und Geschenke erhalten,  
... doch glaubt mir, dass ihr nicht zur Gotteinung gelangt seid,  
und bittet unseren Herrn,

dass er euch diese Liebe zum Nächsten  
in Vollkommenheit gebe.“<sup>1</sup>

## Gottförmig werden

Gerade im Bereich helfender Solidarität erleben sich immer mehr überfordert und ausgebrannt. Das Burnout ist gerade in den helfenden Berufen und bei engagierten Ehrenamtlichen verbreitet. Könnte es sein, dass manche sich verausgaben, ohne an einer sie selbst speisenden Quelle zu sein? Könnte auch das ein Sinn der Formel vom Eintauchen und Auftauchen sein, dass das Auftauchen mehr innere Kraft besitzt, wenn es vom vorausgehenden Eintauchen genährt wird? Noch mehr: Wer in Gott eintaucht, kann „gottvoll“ und „gottförmig“ bei den Armen auftauchen.

In welcher Weise uns das Eintauchen formt und zubereitet, kann im Spiegel eines in der Christenheit weit verbreiteten Textes aus dem Ersten Testament erkannt werden. Die biblischen Verse stehen im Buch Exodus 3,7-10:

„Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid.

Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen... Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken.

Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“

Erzählt wird hier, wie Gott zu den Menschen, zu seinem Volk, ist. Wer in diesen Gott „eintaucht“, taucht nicht nur „gottvoll“, sondern auch „gottförmig“ bei den Armen auf. Ein solcher Mensch kann dann letztlich nicht anders, als in Gottes Art zu handeln. Solches Tun erfasst Herz und Verstand, alle Sinn und Kräfte des Menschen: Augen und Ohren, den Verstand, das Herz, die Hände.

1. Von Gott heißt es, dass er gesehen, ja gesehen hat, gehört, ja gehört – so die genauere Übersetzung, die das Sehen und Hören verdoppelt, um es zu betonen. Gott ist Aug und Ohr. Er übersieht nicht das Leid der Menschen. Er hört den Schrei der Armen. Die katechetische Tradition kennt die „Lehre von den himmelschreienden Sünden“. Gott hört den Schrei des gemordeten Abels; jener, deren Gastrecht in Sodom verletzt worden ist; des in Ägypten unterdrückten Volkes Israel; der Arbeiter, denen der Tageslohn vorenthalten wurde.

Menschen, die in Gott eintauchen, werden also Menschen, die in einer Kultur, wo so viele vom Elend der Welt wegschauen, hinschauen.

2. Gott nimmt die Unterdrückung wahr. Das ist eine Analyse der Ursachen. Es gibt Strukturen der Armut. Gottförmige helfen nicht nur, sie versuchen auch die Ursachen des Elends zu erkennen und diese zu verändern. Solidarität ist somit auch eine Sache des Verstandes. Oft wird so geholfen, dass eher Abhängigkeit vom Helfenden entsteht statt ein Leben auf eigenen Füßen. Es

---

<sup>1</sup> Teresa von Àvila: Wohnungen der Inneren Burg. Hg. Und übersetzt und eingeleitet von Ulrich Dobhan und Elisabeth Peeters, Freiburg 2005, 314.

ist gut, Fische zu geben, noch besser aber fischen zu lehren, so der Gründer der Arbeiterbewegung Joseph Cardinal Cardijn.

3. Sodann sagt die Erzählung von Gott, dass er das Leid der Armen „kennt“. „Ich kenne ihr Leid“, so der Exodustext. Kennen heißt genau übersetzt intim werden, wie Adam seine Frau „erkannte“. Gottvolle Menschen haben eine unglaubliche Intimität mit den Armen. Johann B. Metz hat für diese Art des „Erkennens“ das Wort „compassion“ vorgeschlagen. Es ist wohl die innerste Eigenschaft Gottes, sein liebendes und rettendes Erbarmen. Er kann es nicht sehen, wenn in seiner Schöpfung Leben umkommt, statt aufkommt. Vernichtung und Strafe liegen ihm fern. Eine wundersame Begebenheit aus dem Babylonischen Talmud gibt uns Einblick in Gottes Tagesplan:

„Zwölf Stunden hat der Tag;

in den ersten drei Stunden sitzt der Heilige, gebenedeiet sei er,  
und befasst sich mit der Gesetzeslehre,

in den anderen sitzt er und richtet die ganze Welt,  
und sobald er sieht, dass die Welt die Vernichtung verdient,

erhebt er sich vom Stuhl des Rechts  
und setzt sich auf den Stuhl der Barmherzigkeit;

in den dritten sitzt er und ernährt die ganze Welt,  
von den gehörnten Büffeln bis zu den Nissen der Läuse;

in den vierten sitzt der Heilige, gebenedeiet sei er,  
und scherzt mit dem Levjathan,  
denn es heißt: ‚Der Levjathan, den du geschaffen hast,  
um mit ihm zu spielen!‘“<sup>2</sup>

„Bilde unser Herz nach deinem Herzen“, so ein risikofreudiges Gebet der christlichen Tradition. Wenn Gott ein Herz für die Armen hat, eine Compassion, eine Art tiefes Mitleiden – dann kann jemand, der in Gott eintaucht, auch nur von einem solchen nach Gott gebildeten Herzen bei den Armen sein. Bei Benedikt XVI. finden wir in seiner ersten Enzyklika über die Liebe „Deus caritas est“ einen schönen Text über solche Herzensbildung von Menschen, die fachlich kompetent auf der Seite der Armen sind:

„Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss es kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem anderen mit dem Herzen

---

<sup>2</sup> Babylonischer Talmud: Traktat Avoda zara (Vom Götzendienst) 3b; zitiert nach Goldschmidt, L.: Der Babylonische Talmud, VII Berlin 1925, 801.

zuwenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung.“<sup>3</sup>

4. Schließlich braucht es Hände. Genauer: Gott braucht unsere Hände. Dass wir also zupacken, wo Not ist, handfest solidarisch sind, dort wo um uns und in der eins gewordenen Welt Gottes Elend und Not sind. Und es braucht Füße: Im Exodustext heißt es: „Geh, ich sende dich...!“ Viele Menschen in der langen Geschichte des Evangeliums haben diese Wort gehört und haben sich auf den Weg gemacht. Besonders begabte haben Menschen gesammelt, helfende Orden gegründet. Aber auch die christlichen Gemeinden waren immer ein Ort, wo den Armen geholfen wurde. Oft waren Kirchenraum und Hospiz mit den Kranken unter einem Dach. Das moderne Krankenhauswesen hat hier seinen Ursprung. Viele diakonale Einrichtungen der Kirchen zeugen von der Kraft dieses Eintauchens.

## Auftauchen

Wo aber sollten jene, die in Gott eintauchen, heute mit besonderer Aufmerksamkeit auftauchen? Wer sind die Armen heute? Der eingangs zitierte Passauer Pastoralplan nennt einige wichtige Gruppen:

„Vielfältige Leiden heutiger Menschen berühren uns als Kirche:

- Da ist das Leid der Obdachlosigkeit: der Wohnungslosen, der Vertriebenen, der Armutsflüchtlinge, der Asylsuchenden. Dazu kommt das Leid der psychischen Obdachlosigkeit. Jeder von uns braucht nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch ein Dach über der Seele. Ein solches Obdach der Seele finden wir in der Vorläufigkeit dieser Lebenszeit und damit in Familien, Partnerschaften, in Freundschaften und bei Gleichgesinnten; endgültig aber erst in Gott.
- Nicht wenige Menschen erleben, dass ihre Pläne scheitern: sie verlieren die Gesundheit am Leib oder an der Seele; sie verlieren ihre Erwerbsarbeit und damit Aufgaben, Anerkennung und Lebenssinn. Oft nimmt der Tod ihnen einen Nahestehenden; Ehen und andere Lebensgemeinschaften scheitern - mit all den Folgen für die Betroffenen und ihre Kinder. Leben ist vielfach beschädigt. Es schreit geradezu nach Heilung. Die Sehnsucht nach Frieden, nach ganzheitlicher Gesundheit, nach Lebensglück ist stark.
- Immer mehr Menschen sind in Gefahr, überflüssig zu werden.<sup>4</sup> Überflüssig wird heute leicht, wer nicht arbeitet, nicht kauft, nicht erlebt. Im Sog des Überflüssigwerdens sind die Alten, die Hilfsbedürftigen, die Sterbenden, die Behinderten, die Arbeitsplatzlosen, Kinder die stören, Jugendliche, die keinen Platz im Leben finden, die Armen und Armgemachten. Immer mehr geraten auch an oder unter die Armutsgrenze: Allein erziehende Mütter und Väter, Eltern mit mehreren Kindern. Der Wunsch nach einer neuen Solidarität ist die Antwort auf diese Gefährdung vieler unter uns: der Solidarität zwischen den

---

<sup>3</sup> Benedikt XVI: Deus caritas est, Rom 2006, 31a.

<sup>4</sup> Diese Aussage stützt sich auf eine Formulierung von Hans Magnus Enzensberger: „Selbst in reichen Gesellschaften kann morgen jeder von uns überflüssig werden. Wohin mit ihm?“ (Hans M. Enzensberger, Die Große Wanderung. 33 Markierungen. Mit einer Fußnote 'Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd', Frankfurt 1992).

Geschlechtern, den Generationen, den Gewinnern und Verlierern moderner Entwicklungen, den armen und reichen Nationen der Erde. Um diese Solidarität zwischen den armen und reichen Nationen zu wecken, müssen die Ursachen der Ungerechtigkeit erkannt werden.

Großes Leid erfahren jene, die Opfer von sexueller oder kriegerischer Gewalt werden: Kinder, Frauen, alte Menschen, ethnische Gruppen. Unsere Kirche, die sich der Gewaltfreiheit Jesu verpflichtet weiß, sieht sich zum gewaltlosen Widerstand herausgefordert.“

## **Solidarische Menschen**

In großen Studien der letzten Jahre hat sich gezeigt, dass es in modernen Kulturen einen starken Wunsch nach solcher helfender und politischer Solidarität gibt. Hatten noch 1970 85% der in Österreich befragten Personen betont, dass das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, gehorchen heißt, so sagen heute fast ebenso viele, das Wichtigste sei „teilen lernen“. Wir sind aus einer Gehorsamskultur in eine Solidarkultur gewechselt. Das ist ein großer Fortschritt für die Welt und ihre Armen. Freilich, diese hohe Bereitschaft zur Solidarität hat zwei empfindliche Einschränkungen: es ist eine eher provinzielle Solidarität, bezieht sich auf den erweiterten familialen Lebenskreis, aber kaum darüber hinaus. Fremde, Ausländer, Andersartige, Muslime aus der einen Welt haben es schwer. Und zum anderen: Es ist eine Solidarität im Modus des Wünschens. Auf dem Weg zur Tat erstickt der Wunsch oft in einem dichten Dschungel diffuser Ängste: der Angst vor allem, selbst mit dem Streben nach dem optimal leidfreien Glück in neunzig Jahren zu kurz zu kommen. Angst entsolidarisiert. Und gegen Angst hilft kein moralischer Appell, sondern allein Heilung an der Wurzel der Seele. Neuerlich stehen wir vor dem Eintauchen und Auftauchen. Es braucht das absichtslose Eintauchen in das Kraftfeld Gottes und seines wandelnden Heiligen Geistes, damit wir an der Seelenwurzel angärmer werden. Dann sind wir eher frei, zu werden was wir sind, Liebende. Und das handfest, bei den Armen eintauchend.

## **Herrenmahl**

Die christlichen Gemeinden haben eine Feier, in der diese heilenden Vorgänge in tiefer Weise rituell geschehen. Es ist die Feier des Herrenmahles. Da lassen wir uns von Gott selbst zusammenrufen, damit er seinen Dienst an uns machen kann – weshalb wir die Feier auch in diesem Sinn „Gottesdienst“ nennen. Hinein gehen wir mit einem angstbesetzten Herzen, damit mit jenen alten Diskriminierungen, welche die Menschheit spaltet und Ungerechtigkeit erzeugt: zwischen Juden und Griechen (rassistische Diskriminierung), Sklaven und Freien (ökonomistische Diskriminierung), Männern und Frauen (sexistische Diskriminierung). Dann rufen wir mutig Gottes wandelnden Geist auf die Gaben, die uns meinen, herab. Und erzählen dazu, was Jesus am Abend vor seinem Leiden mit den Seinen feierte. Gewandelt wird in „Leib hingegeben“, „Blut vergossen“. Eine gefährliche Angelegenheit. Die Getrennten werden „Einer“, der eine „Leib Christi“ mit vielen Gliedern. Das wesentliche Merkmal dieses „Leibes“, dieser Gemeinschaft ist, dass sie dient. Ihr Markenzeichen ist die Fußwaschung, von der Johannes ausführlicher berichtet als vom Abendmahl (Joh 16). Hinein gehen angstbesetzte Menschen, hinaus gehen Fußwascherinnen und Fußwascher.

Die katholische Kirche meines Heimatlandes Österreich versammelt Sonntag um Sonntag ca. 750000 Menschen in einer Feier der Eucharistie. Angenommen, die Versammelten sagen nicht insgeheim „Gott verwandle die Gaben, aber uns lass in Ruh“, wenn sie also nicht einen religiös verschönten Konditoreibesuch begehen“ (so der langjährige Präsident der österreichischen Caritas Helmut Schüller), dann müsste am Montag das Land anders sein: solidarischer, sozial wärmer. In einer ganz neuen Studie sagten 51% der befragten Menschen: „Ohne die Kirchen wäre das Land sozial ärmer.“